

Die deutsche Nachrichtentruppe im Osten

Autor(en): **v. Imhoff**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **14 (1941)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die deutsche Nachrichtentruppe im Osten

Kriegsbericht Dr. Freiherr v. Imhoff.*)

PK. Es wurde einmal das Wort geprägt, dass die Nachrichtentruppe motorisiert sein müsse, wenn die Infanterie marschiere; dass die Funker aber fliegen müssten, wenn die Infanterie motorisiert sei. Wenn dies irgendwo zutrifft, dann im Ostfeldzug, in dem die raumgewinnenden, grosszügigen Operationen den Nachrichtenverbindungen besondere Bedeutung zuweisen. Man kann dies vielleicht am ehesten daran ermessen, dass wir mit der motorisierten Truppe die Länge jenes Marschweges, der uns vor Jahresfrist in zwölf Tagen von der Westgrenze des Reiches bis an die Kanalküste bei Abbéville führte, diesmal in nur sechs Tagen durchmessen haben, und dies unter Wegverhältnissen, von denen sich der einfache Mitteleuropäer schlechthin keine Vorstellung macht.

Während die einzelnen *Stäbe* in den bisherigen Feldzügen nur sehr selten gleich hundert Kilometer auf einmal sprangen, gehören Sprünge der *Stäbe* von 150 Kilometer und mehr hier im Osten schon zum täglichen Brot. Die Entfernungen auf einem Schlachtfeld dehnen sich im Ostraum zu Weiten, die weder der Meldegänger und Meldereiter des Weltkrieges, noch der Ordonnanzoffizier mit dem Kübelwagen so schnell überwinden kann, dass seine Meldungen noch rechtzeitig eintreffen. Diese Entfernungen aber hat die Nachrichtentruppe in ihrer vollen Ausdehnung zu überwinden, um der gestellten Aufgabe gerecht zu werden: nämlich Instrument der Führung zu sein, die durch die Arbeit der Männer mit der zitronengelben Waffenfarbe erst in die Lage versetzt wird, ihren Willen der angreifenden Truppe zu übermitteln und die Durchführung ihrer Befehle entgegenzunehmen. Das erfordert nicht nur ständige Funkverbindung zwischen den *Stäben*, sondern auch ständige Drahtverbindung zwischen den höheren Kommandostellen. Denn der fernmünd-

*) Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung der «F-FLAGGE», Zeitschrift für die Nachrichtentruppe und Truppennachrichtenverbände des Heeres, der Luftwaffe und der Waffen-SS.

liche Gedankenaustausch zwischen Führern und Geführten, zwischen Generalstabsoffizieren und Truppenführern, hat sich gerade bei den motorisierten Verbänden als unersetzlich gezeigt. Dies um so mehr, als ein rein persönlicher Gedankenaustausch infolge der riesenhaften Entfernungen nicht mehr möglich ist. So hat sich denn der Nachrichtenverbindungsdienst, der Funkspruch, der Fernspruch, das Fernschreiben, immer mehr zum Instrument einer festen Führung entwickelt. Durch diese Nervenstränge zucken also nicht nur jene Meldungen, die das Schlachtbild auf dem Kartentisch des Generalstabes entwerfen, sondern auch jene Augenblickserfahrungen, deren Berücksichtigung oft noch ausschlaggebender für die Erfolge eines Feldzuges sind. Ein auch nur vorübergehender Ausfall solcher Verbindungen kann sich auf der andern Seite schwerwiegend für die Weiterführung wichtiger Operationen auswirken, ja sogar Erfolge verhindern.

Riesenhaft also ist die Verantwortung, die jeder einzelne Nachrichtenmann, sei er nun Funker oder Fernsprecher, für den Ausgang der Gesamtoperationen trägt. Dabei arbeitet der Nachrichtensoldat im Ostraum unter den grössten Schwierigkeiten. Stärker als bisher sind die einzelnen Verbände auseinandergezogen. Schärfer als in anderen Feldzügen schneiden die Keile des deutschen Heeres in die feindlichen Fronten. Schmalere und weit schlechter sind auch die Strassen, auf denen der Nachrichtensoldat hinter den Vorausabteilungen der Panzertruppe seine Kabel nach vorne verlegt, um schon die Verbindungen zwischen den für den nächstfolgenden Tag geplanten Gefechtsständen herzustellen. Er baut in einem Gelände, in dem am Tage des Leitungsbaues noch gekämpft wird. Vor unseren Keilen aber weicht der Gegner tief in die Wälder zurück, um von dort aus im Heckenkrieg gegen Fernsprechtrupps vorzugehen, die rechts und links der Wege ihre Leitungen verlegen oder die quer durch die Wälder hindurch ihre besonders wichtigen Querverbindungen ziehen. Wie oft kommt es da vor, dass die Nachrichtensoldaten zum Kampfe gezwungen werden, dass sie wie jeder Infanterist in Einzelgefechten ihren Mann als kämpfende Soldaten stellen müssen, dass sie sich mit Gefangenen nach Verrichtung ihres Auftrages zurückmelden. Nicht selten ist es vorgekommen, dass

der Nachrichtenmann Geländestreifen durchlaufen oder durchkämpft hat, durch die vorher noch kein deutscher Soldat gekommen war. Gerade dann kommen die Störungsmeldungen, Sabotageakte fanatischer Zivilbolschewisten oder versprengter Sowjetsoldaten. Und dann heisst es wieder unermüdlich und unerbittlich Nächte hindurch die Leitungen abfahren, die Störungen suchen und sie beheben unter stündlichem Einsatz des eigenen Lebens.

So ist es das Los des Nachrichtensoldaten, zu marschieren und zu kämpfen wie jeder Infanterist an der Spitze des Stosskeils in die feindliche Front und zugleich noch zu bauen und zu entstören, auch dann, wenn der Infanterist zur Ruhe übergehen kann.

Sein Schicksal teilt der Funker, der nicht anders als der Fernsprecher heute den Feldherrenhügel von einst ebenso ersetzt wie den Olympialäufer des Altertums. Gerade bei Panzerverbänden spielt ja der Funk eine ausschlaggebende Rolle, dem schnelle Entscheidungen der Führung — wie sie bei Panzerverbänden oft getroffen werden müssen —, Entscheidungen, die ebenso rascher Uebermittlung bedürfen, finden im Funk ihren schnellsten und einzigen Weg. Denn nicht selten sind die Fernsprechleitungen überlastet, nicht selten treten Störungen ein, deren Behebung eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt. In solchen Augenblicken ist der Funk das einzige Führungsmittel, das einem Befehlshaber zur Verfügung steht. Der Ruf über eine bestimmte Frequenz hinaus in den Aether ist der moderne Langstreckenläufer dieses Krieges, er überwindet die Hindernisse des Raumes leichter als alle Meldemittel der Vergangenheit.

Freilich stellen sich auch ihm gerade im Osten Schwierigkeiten in den Weg, mit denen man in den bisherigen Feldzügen nicht zu rechnen brauchte. Wohl bleiben die atmosphärischen Störungen überall die gleichen, hier freilich werden sie noch gesteigert durch die uns ungewohnten Einwirkungen des kontinentalen Klimas. Der schwerste Gegner des Funks ist aber, wie der aller kämpfenden Verbände unseres Heeres, die Strasse, ihre Schlaglöcher, ihr grundloser Sand, ihre tiefen, die Wege flankierenden Wälder, die eine Uebermittlung und das Abhören

von Funksprüchen während der Fahrt nur mit grösster Mühe ermöglichen und dann noch die ganze Geschicklichkeit und Gewandtheit der Funker beanspruchen, um nicht alle Verbindungen — und sei es auch nur für wenige Stunden — abreißen zu lassen.

Denn ein Abreißen aller Verbindungen würde ja nicht nur eine Unterbrechung der Befehlsführung hervorrufen, sondern ebenso sehr eine Unterbrechung des gesamten Versorgungs- und Verpflegungsnachschubs, also der gesamten *rückwärtigen Dienste*, der Verbindungen mit den Quartiermeisterabteilungen, der Nachbarverbände und der Armee, die an die Verbindungen genau so angeschlossen sein müssen wie die Kommandobehörden; denn nur dann kann auch ein reibungsloses Zusammenwirken aller Kräfte einen sicheren Erfolg verbürgen.

Um nun schliesslich nicht nur eine dritte Möglichkeit der Verbindungen zu sichern, sondern zugleich eine Entlastung des Kabelbedarfes eintreten zu lassen — ein einziges Regiment hat in den ersten zehn Tagen dieses Feldzuges sechshundert Kilometer Kabel verlegt, Postleitungen instandgesetzt und ausgenützt —, hat man auch das *Postnetz* der Sowjets in den Gesamtverkehr mit einbeziehen wollen, ist dabei aber auf eine derartig haarsträubende qualitative Minderwertigkeit gestossen, dass zum Teil ein völliger Umbau des festen Leitungsnetzes erfolgen musste. Die schlechten, meist verrosteten und stark durchhängenden, schlecht verzinkten Eisendrähte mussten ausgewechselt werden, das völlig verlotterte und in der Anlage fehlerhafte Postnetz bedurfte der völligen Ueberholung. Man kann die Erfahrungen, die man hier sammelte, vielleicht am besten mit der völligen Verwahrlosung der Strassen vergleichen, um ein einigermaßen plastisches Bild der Verhältnisse zu geben. Das Bild neuer Telegraphenstangen mit neuen, blanken Drähten, auf jedem Mast ein Mann in Feldgrau mit zitronengelber Waffenfarbe, ist fast auf jeder deutschen Vormarschstrasse im Osten anzutreffen. Es sind kleine Trupps, über weite Räume verteilt, jederzeit der Gefahr des Ueberfalls im Rücken der kämpfenden Front ausgesetzt, aber unerschrocken und mit einem wahren Fanatismus der Aufgabe sich bewusst, dass von ihnen das Schicksal der Truppe und der Ausgang der Schlacht abhängen kann.

Das gibt dem einzelnen Nachrichtenmann in seiner schweren Aufgabe Selbstbewusstsein und Ausdauer.

Darüber hinaus aber weiss er sich als Soldat und Techniker dem Bolschewisten überlegen. Nicht etwa, dass der Sowjetsoldat ein schlechtes oder gar minderwertiges Material hätte, mit dem er den Kampf führt. O nein, die Sowjetindustrie gibt ihm auf Grund ausländischer Unterstützung Mittel in die Hand, mit denen sich ein neuzeitlicher Kampf führen lässt. Die Geräte sind auf Festigkeit konstruiert und gebaut, um auch den primitivsten Sowjetsoldaten die Handhabung zu ermöglichen. Der Soldat aber, der diese Mittel in die Hände bekommt, vermag ebensowenig mit ihnen etwas anzufangen, wie die Führung in der Sowjetarmee. Denn der Sowjetsoldat kann in vielen Fällen weder schreiben noch lesen. Dementsprechend nützen auch die primitivsten Beschreibungen und Anweisungen zu den Geräten wenig. Wir erleben hier das gleiche, was wir schon in der Schlacht an der Bzura und später vor Dünkirchen gewahr wurden: Die Nachrichtenausbildung unserer Gegner ist unterlegen, der Operationsraum des Gegners häufig durch die raschen Vorstösse unseres Heeres derart schmal und zerrissen, dass dem eingeschlossenen Gegner — wie etwa im Kessel westlich Minsk oder bei Bialystok — weder Funk noch Fernsprecher mehr helfen können. Die Verbindungen zwischen Vorgesetzten und Truppe, zwischen Befehlshabern und untergeordneten Stäben ist zerschossen oder unvollständig gebaut. Was Wunder, dass hier die Desorganisation zum Teil wahre Orgien feiern kann!

Wir haben im Weltkrieg schmerzvoll die Mängel unseres Nachrichtenwesens und die Ueberlegenheit des feindlichen Materials verspürt. Wir haben daraus gelernt und die Technik zu höchster Vervollkommnung getrieben. Der Erfolg jahrelanger, schwieriger Konstruktionsarbeit zeigt sich in diesem Kriege, besonders aber in diesem Feldzug, in dem vollkommene Geräte und gut ausgebildete Soldaten in mutigem Einsatz alle Hindernisse und Entfernungen des Raumes überbrücken und wesentlichen Anteil an den Siegen über die Sowjetarmee haben.